

**Achtung!**

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Aufsatzes  
„Das lateinische Imperfekt in sprachvergleichender Hinsicht“  
von Jost Gippert (1998).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in  
*Studia Celtica et Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Meid*,  
hrsg. v. P. Anreiter und E. Jerem, Budapest: Archaeolingua 1999, 125-137  
zu entnehmen.

**Attention!**

This is a special internet edition of the article  
“Das lateinische Imperfekt in sprachvergleichender Hinsicht”  
[“The Latin imperfect from a comparative point of view”]  
by Jost Gippert (1998).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original edition in  
*Studia Celtica et Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Meid*,  
ed. P. Anreiter and E. Jerem, Budapest: Archaeolingua 1999, 125-137.

**Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:**

Jost Gippert, Frankfurt 1998-2011

# Das lateinische Imperfekt in sprachvergleichender Hinsicht

JOST GIPPERT

Bei dem Versuch, die zwischen verschiedenen Sprachen bestehenden genetischen Verwandtschaftsverhältnisse zu eruieren, den Grad ihrer Affiliation zu bestimmen und auf dieser Grundlage ein Modell für die Rekonstruktion einer etwaigen gemeinsamen Grundsprache zu entwickeln, kommt dem Verbalssystem eine herausragende, vielfach freilich noch unterschätzte Bedeutung zu. Dies gilt gerade auch im Falle der indogermanischen Sprachfamilie, für die verschiedene, nicht miteinander deckungsgleiche Modellbildungen vorgeschlagen wurden, wozu der Jubilar in besonderem Maße beigetragen hat. Im folgenden soll an einem „klassischen“ Beispiel überprüft werden, inwieweit auf der Grundlage eines „griechisch-indoiranischen“ Rekonstruktionsschemas für das urindogermanische Verbum auch eine mit dem Befund des Griechischen und des Indoiranischen nicht a priori zu vereinbarende Formenbildungskategorie einer „westindogermanischen“ Sprache, nämlich das Imperfekt des Lateinischen, historisch hergeleitet werden kann.

Will man das lateinische Verbalssystem mit demjenigen des Griechischen und des Altindischen in Verbindung bringen und auf das sich daran knüpfende urindogermanische Rekonstruktionsschema projizieren, so setzt dies die Annahme voraus, daß das lateinische System in seiner Vorgeschichte gewaltige Umgestaltungen erlitten haben muß: Auszugehen ist gleichermaßen von dem Verlust alter kategorialer Unterscheidungen (insbesondere zwischen Aorist und Perfekt, die synkretistisch im lat. Perfekt<sup>1</sup> aufgegangen wären) wie von der Entstehung neuer Kategorien. Zu letzteren gehört auch das lat. Imperfekt, das mit seinem Suffix *-bā-* keinen unmittelbaren Anschluß an außeritalische Kategorien gestattet. Dennoch hat es nicht an Versuchen gefehlt, auch dieses Tempus auf der Grundlage eines Vergleichs mit dem griechischen und dem indoiranischen Verbalssystem historisch zu deuten<sup>2</sup>. Die heute weitestgehend akzeptierte Herleitung, wie sie F. SOMMER in seinem Handbuch niedergelegt hat, geht davon aus, daß das Imperfektsuffix *-bā-* letztlich auf einen selbständigen Aoriststamm *\*(e)-bh(u)uā-* zurückgeht, der auch in der irischen Präteritalform *ba* und in lit. *būvo* „er war“ vorliege, und der in „zusammengesetzten Formen“, d.h. periphrastische Verbindungen, zur Bildung des Imperfekts geführt habe.<sup>3</sup>

Bei dieser Herleitung ergibt sich schon innerhalb der Darstellung SOMMERs das Dilemma, daß ein gleichlautender Stammansatz *\*bh(u)uā-* auch für den alat. *-a*-Konjunktiv *fuam, fuās, fuat* erforderlich ist, der synonym mit dem Präsenskonjunktiv von *esse* auftritt. Zu dem Problem, daß derselbe Ausgangsstamm einmal eine indikativische (nämlich imperfektische), einmal eine konjunktivische Kategorie hervorgebracht haben müßte, äußert sich SOMMER nicht ganz klar<sup>4</sup>; er scheint jedoch angenom-

---

<sup>1</sup> Um Kategorien der lat. Grammatik von gleichnamigen, aber nicht unbedingt historisch identischen Kategorien des rekonstruierten uridg. Systems optisch zu unterscheiden, werden die ersteren im folgenden durch Unterstreichung markiert.

<sup>2</sup> Die Literatur zum Thema ist abundant. Im vorliegenden Aufsatz werden nur diejenigen Beiträge erfaßt, aus denen explizite Zitate entnommen sind.

<sup>3</sup> SOMMER (1914), 521: „Anstelle des idg. Imperfekts, das in gr. ἔ-φερον = ai. *a-bharam* vorliegt, erscheint als itali-sche Neubildung eine zusammengesetzte Form; ihr letzter Bestandteil, lat. *-bam* ist der .. Aorist *\*(e)-bh(u)uā-m* „ich war“ (ir. 1. sg. *ba*, lit. 3. sg. *būvo*), urital. *\*-fām* (osk. 3. pl. *fu-fans* „erant“).“ Danach LEUMANN/HOFMANN (1928), 327: „*-bam*, aus *-fām*, erklärt man als Praeteritum der W. *bhū*, 3. Sing. *\*bhūāt* gleich lit. *būvo*.“ Ähnlich LEUMANN (1977), 579.

<sup>4</sup> SOMMER (1914), 514: „Ein ursprachlicher *-ā*-Konjunktiv ist nicht erweislich, der Ausgangspunkt der italo-keltischen Neuerung im Aorist zu suchen: lit. 3. Sg. *būvo* „war“ aus *\*bhūuā-t* .., ir. *ba* „ich war“ aus *\*bhūām*, lat. *-bam* in *legē-bam* .. garantieren einen Aoriststamm *\*bhūuā-*, *\*bhūā-* neben der Wurzelform *bhū* (altlat. *fūī*, *φύω* ..). Die augmentlosen Formen wurden .. modal verwendet; so repräsentiert die mit dem praeteritalen *ba*

men zu haben, daß das lat. Imperfekt-Suffix aus dem augmentierten Indikativ Aorist der Wurzel *\*bhū* hervorgegangen ist, der lat. Konjunktiv jedoch aus dem nicht-augmentierten uridg. Injunktiv.

Wenn wir die Frage, ob die „modale Verwendung“ eines uridg. Injunktivs genügend begründbar ist, um seine Entwicklung zu einem Konjunktiv zu rechtfertigen, noch einmal zurückstellen, so ergeben sich aus SOMMERs Analyse noch verschiedene andere Probleme, die einer Diskussion bedürfen. Eines dieser Probleme betrifft den **Ablaut** des angenommenen Aoriststammes. Der von SOMMER angesetzte Langvokal *-ā-* (in *\*bhūā-*) läßt sich nach heutigem Wissensstand nur bei einer laryngalistischen Interpretation der zugrundeliegenden Wurzel, und zwar nur unter Annahme einer sog. Vollstufe II motivieren, also einem Wurzelansatz *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>*, wie er in dem jüngst erschienenen „Lexikon indogermanischer Verben“ der Arbeitsgruppe um Helmut RIX tatsächlich erfolgt ist. Dabei weisen die Autoren zu Recht darauf hin, daß ihr Wurzelansatz letztlich gerade auf der oben wiedergegebenen Deutung des lat. Imperfekt-Suffixes sowie des Konjunktivs *fuam* beruht<sup>5</sup>. Tatsächlich taucht in den Sprachen, die einen unmittelbaren Fortsetzer des uridg. Aoristparadigmas der Wurzel (*\*bhū* ≈) *\*b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>* / *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>* zeigen, die Vollstufe II **nicht** auf; statt dessen weist die Wurzel im Indoiranischen und Griechischen, wie K. STRUNK ausführlich dargelegt hat, sowohl im Aorist als auch im Perfekt eine durchgeführte Schwundstufe auf<sup>6</sup>. Zum indoiranisch-griechischen Befund stellt sich weiter auch das Slavische mit dem Aoriststamm *by-* (< *\*b<sup>h</sup>ū-*), und das von SOMMER als Entsprechung von lat. *fuat* herangezogene lit. Präteritum *būvo* ist verschiedentlich als innerlit. Neuerung interpretiert worden<sup>7</sup>, kann also nicht mehr als Kronzeuge für die Vollstufe II gelten.

Ein weiteres Problem betrifft die **Syllabifizierung** des vorauszusetzenden vollstufigen Aoriststammes. Die Entwicklung zweisilbiger Formen des Typs *fuat* ließe sich nun bei Zurückführung auf ein vollstufiges *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>t* zwanglos nach dem LINDEMANSchen Gesetz motivieren, wonach in strukturell einsilbigen Wortformen eine wortanlautende Konsonantengruppe des Typs Verschußlaut + *i* oder *u* vor folgendem Vokal (im gegebenen Fall *b<sup>h</sup> + u + e*) fakultativ so realisiert werden konnte, daß *i* bzw. *u* gleichsam doppelt, nämlich nebeneinander in sonantischer und konsonantischer Form auftraten<sup>8</sup>; somit stand zweisilbiges *\*[b<sup>h</sup>uāh<sub>2</sub>t]* als Variante neben einsilbigem *\*[b<sup>h</sup>uāh<sub>2</sub>t]*<sup>9</sup>. Formen, die der Wirkung dieses Gesetzes zu verdanken sind, finden sich im Lateinischen durchaus; so beruht z.B. der Akkusativ *diem*, der die Grundlage für das Paradigma von *diēs* „Tag“ gebildet hat, auf der zweisilbigen Variante *\*[diēm]* des Akkusativs *\*/diēm/* von *\*/diēus/* „Tageshimmel(sgott)“, die sich in dem aind.

---

identische ir. 1. Sg. Conj. *ba* wie altlat. *fuam* ein *\*bh(u)uām* „ich möge sein“, das, eventuell im Bunde mit weiteren Beispielen vom gleichen Wurzeltypus, gegenüber *ā*-losen andern Formen (Lautgestalt *\*bhū*) das *-ā-* als Träger der konjunktivischen Bedeutung empfinden und zur Weiterbildung geeignet erscheinen ließ.“

<sup>5</sup> RIX e.a. (1998), 83 f. („LIV“): Wurzelansatz *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>* (zur Syllabifizierung s.u.); dazu Anm. 1: „Wegen weitgehender Verallgemeinerung der R(z) [i.e. der schwundstufigen Wurzel, J.G.] beruht der Ansatz von Vollst. II nur auf dem lat. Konj. *fuā-* und dem ital. IpF.-Suffix *\*-fā-*; die Vollst. I im them. Präs. [i.e. aind. *bhāva-*, avest. *bauua-* < *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-e-*, J.G.] .. kann sekundär sein“ (B.S.). Cf. zuvor MEISER (1986), 53<sup>3</sup> und MEISER (unv.), § 83<sup>6</sup>. Uneindeutig demgegenüber POKORNY (1959), 146 mit der Ansatzfolge „*bheu-*, *bheu-* (*bhūā-*, *bhūē-*): *bhōu-* : *bhū-*“.

<sup>6</sup> STRUNK (1972), 25: „Es besteht kein triftiger Grund, der starren Tiefstufe *-bhū-* im vedischen Perfekt .. weniger Originalität zuzutrauen als im Wurzelaorist“; avest. *buuāuua* ≈ *\*bubhāva* eher Neuerung als aind. *babhūva*. — Ib. 24: Aorist mit durchgehender Schwundstufe ererbt wegen griech. *ἔφω*, möglicherweise auch Perfekt mit durchgehender Schwundstufe wegen griech. *πεφύασι* (Anm. 15).

<sup>7</sup> Lit. *būvo* anstelle von ursprünglichem (alit.) *biti* nach STANG (1966), 380 f.; jedoch kann dieses selbst Neuerung nach Präsensstamm *bi-* < *\*b<sup>h</sup>iē-* (<< *\*b<sup>h</sup>ū-iē-*) sein (KLINGENSCHMITT 1982, 222<sup>77</sup>).

<sup>8</sup> LINDEMAN 1965, 38 ff.

<sup>9</sup> Das LINDEMANSche Gesetzes ist als eine Sonderregel des SIEVERSschen Gesetzes anzusehen, das die entsprechende Behandlung von *i* und *u* in letzten Wortsilben zum Inhalt hat (die „eine“ Silbe von Einsilblern ist immer auch deren letzte Silbe); cf. dazu weiter SCHINDLER (1977), 56 ff. In phonologischen Rekonstrukten uridg. Wortformen werden im folgenden als Archiphoneme nicht die konsonantischen (*i*, *u*), sondern die sonantischen Werte (*i*, *u*) der hohen Vokale eingesetzt, da die Syllabifizierung als ein Phänomen der phonetischen Realisationsebene zu betrachten ist (zur Unterscheidung phonologischer und phonetischer Rekonstrukte für das Uridg. cf. GIPPERT 1993, 456).

Akk. *d̄yām* als metrisch gesicherter zweisilbiger Variante<sup>10</sup> neben einsilbigem *dyām* wiederfindet<sup>11</sup>; der homer. Akk. Ζῆν wie auch der Nom. Ζεύς vertreten demgegenüber die einsilbigen Varianten \*[d̄iēm] bzw. \*[d̄iēs]. Und auch der alat. Konjunktiv *siem* „ich sei“ (1.Sg.) geht auf eine zweisilbige Variante des uridg. Präsensoptativs der Wurzel *\*h<sub>1</sub>es* „sein“ zurück, womit er der aind. zweisilbigen Variante *s<sub>1</sub>yām*<sup>12</sup> exakt entspricht (< \*[sijēm] für \*/h<sub>1</sub>s-ieh<sub>1</sub>-m/).

Nun gilt das LINDEMANSche Gesetz allerdings, wie gesagt, ausschließlich für solche Wortformen, die strukturell einsilbig sind; für den augmentierten Aoristindikativ, der durch das Augment bereits eine weitere Silbe hatte, kann es nicht beansprucht werden. Das bedeutet, daß bei ursprünglichen augmentierten Aorist-Indikativ-Formen (entsprechend SOMMERS Ansatz *\*(e-)bh(u)uā-m*) kein *-uu-* zu erwarten wäre, sondern nur eine Realisation *\*[eb<sup>h</sup>uāt]* (für *\*/e-b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-t/*).

Die Zurückführung auf einen augmentlosen Aorist-Injunktiv *\*[b<sup>h</sup>uuām]* (für *\*/b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-m/*) etc. bleibt für den alat. Konjunktiv *fuam* etc. hingegen formal ohne weiteres möglich. Von Bedeutung ist dabei nicht zuletzt, daß die erste Silbe der Formen, etwa im Gegensatz zum Perfekt *fū*, aufgrund ihrer metrischen Verwendung als kurz zu bestimmen ist<sup>13</sup>, gerade so, wie es die LINDEMANSche Konstellation erwarten läßt.

Damit sind wir bei der bereits oben angedeuteten Frage angelangt, inwieweit die Herleitung eines lat. Konjunktivparadigmas aus einem uridg. Injunktiv **funktional** begründbar ist. Zur Klärung dieser Frage ist zunächst ein Blick auf das generelle Verhältnis der drei uridg. Modi Konjunktiv, Optativ und Injunktiv zum lat. Modusssystem geboten. Geht man von den eindeutigen Fällen aus, so zeigt sich als **Grundregel, daß sich ein uridg. Konjunktiv zum lat. Futur entwickelt hat, während ein uridg. Optativ im Lateinischen als Konjunktiv erscheint.**

Dies gilt zunächst für das Verbum substantivum mit schon alat. bezeugten Formen wie der 3.Sg. Futur *ESED* (später *erit*) < uridg. Konj. *\*h<sub>1</sub>eset* oder dem Präsenskonjunktiv *SIED* (3.Sg.), der die zweisilbige Variante *\*[sijēt]* der uridg.

<sup>10</sup> Sechs sichere Beispiele in Pāda-Anfangsstellung: RV 1,52,11d; 141,8b; 174,3b; 2,17,5d; 4,22,3d; 10,16,3b. Weniger eindeutig sind vier weitere Stellen, bei denen VAN NOOTEN / HOLLAND (1994) im Versinneren *d̄iyām* lesen: RV 1,67,5b; 2,11,5c; 6,67,6d; 7,3,3c. Ob daneben auch eine zweisilbige Lesung *dyaām* erforderlich ist (bei VAN NOOTEN / HOLLAND, o.c.: RV 1,127,2d; 6,4, 21b; 6,72,2c; 8,89,5d), bedarf noch zusätzlicher Untersuchungen. — Der Nom. *dyāuh* kommt 23mal mit zweisilbiger Lesung am Versanfang vor: RV 1,8,5c; 1,52,10a; 2,4,6d; 3,6,3a; 4,1,10d; 4,21,1d; 4,22,4b; 5,41,11d; 6,36,5b; 6,50,13d; 6,51,5a; 6,68,4d; 7,7,5c; 8,7,26c; 8,56,1c; 8,100,12b; 9,86,9b; 10,36,2a; 10,44,8b; 10,59,3b; 10,85,7c; 10,85,10b; 10,132,6b.

<sup>11</sup> 80mal bei VAN NOOTEN / HOLLAND (1994): RV 1,30,19c; 1,31,4a; 1,32,4c; 1,33,14c; 1,35,7d; 1,35,9d; 1,50,7a; 1,51,9c; 1,96,2c; 1,121,2a; 1,121,3c; 1,154,4c; 1,164,11b; 1,173,6d; 1,180,10c; 2,11,15d; 2,12,2d; 2,12,12d; 2,15,2a; 2,17,2d; 3,30,9c; 3,30,11b; 3,32,8c; 3,34,8c; 3,38,2b; 3,44,3a; 3,59,1b; 4,6,2d; 4,7,3b; 4,31,15c; 4,33,1d; 4,36,1d; 4,43,5a; 4,52,7a; 5,29,6d; 5,46,3b; 5,57,3a; 5,62,3a; 5,63,3d; 5,63,6d; 5,85,4a; 6,17,7b; 6,30,5d; 6,47,5d; 6,47,29a; 6,51,8b; 6,64,2b; 7,24,5d; 7,33,5a; 8,14,14b; 8,41,8b; 8,41,10e; 8,42,1a; 8,72,18c; 9,85,9a; 9,86,29c; 9,96,3c; 9,97,13b; 9,100,9a; 10,3,5d; 10,45,7d; 10,55, 1c; 10,63,10a; 10,65,7c; 10,67,10b; 10,68,11b; 10,74,2a; 10,81,2d; 10,81,6b; 10,88,3c; 10,88,9c; 10,89,4d; 10,92,1d; 10,94,12d; 10,111,5c; 10,119,8a; 10,121,1c; 10,125,7d; 10,149,1b; 10,153,3c. — Der Nom. *dyāuh* wird bei VAN NOOTEN / HOLLAND 42mal einsilbig gelesen: RV 1,57,5c; 1,71,8b; 1,89,10a; 1,90,7c; 1,131,1a; 1,164,33a; 1,191,6a; 2,2,5d; 3,32,11c; 3,54,19c; 4,1,17a; 4,17,2a; 4,17,4a; 4,17,13c; 4,51,11d; 5,36,5a; 5,45,3c; 5,54,9b; 5,57,4d; 5,59,8a; 6,17,9a; 6,20,1a; 6,48,22a; 6,58,1b; 6,70,6a; 6,72,3b; 7,5,4a; 7,84,2a; 7,87,6a; 8,15,8a; 8,41,5e; 10,29,6b; 10,59,7b; 10,63,3b; 10,74,2d; 10,88,2c; 10,88,8d; 10,92,4a; 10,121,5a; 10,132,4a; 10,133,5d; 10,173,4a.

<sup>12</sup> Zweimal im Versanfang: RV 6,50,9c; 8,19,25b; einmal im Versausgang: RV 8,14,2c. Einsilbiges *syām* demgegenüber siebenmal bei VAN NOOTEN / HOLLAND (1994): RV 1,116,25b; 3,15,1c; 6,50,9d; 6,63,11a; 7,1,13c; 8,44,18c; 8,44,23a.

<sup>13</sup> Die Konjunktivformen *fuam*, *fuās*, *fuat* etc. erscheinen z.B. bei Plautus bevorzugt im Ausgang jambischer Senare oder trochäischer Septenare mit der Struktur  $\cup \times$  (14 von 22 Belegen); vgl. z.B. Pseud. 1029: *ne capta praeda capti praedones fuant*.

Optativform \*/h<sub>1</sub>s-ieh<sub>1</sub>-t/ vertritt (das spätere lat. *sit* ist analogisch nach den schwundstufigen Pluralformen *sīmus* etc. geneuert). Es dürfte weiter für den lat. Konjunktiv der Verben des Typs *novāre* gelten, der auf den Optativ des zugrundeliegenden athematischen Präsens zurückgehen wird (z.B. mit der 1.Sg. Konj. *\*novēm* < 1.Sg. Opt. *\*[neuāiēm]* für *\*neueh<sub>2</sub>-ieh<sub>1</sub>-m/* gegenüber Präsensformen wie der 3.Sg. *novat* << *\*[neuāti]* für *\*neueh<sub>2</sub>-ti/* entsprechend heth. *neuh<sub>2</sub>zi/*)<sup>14</sup>.

Bei den Verben der konsonantischen Konjugation ist das *-ē-Futur* des Typs *aget* ein sicherer Fortsetzer des uridg. Konjunktivs, der bei Zugehörigkeit zum thematischen Präsens gewissermaßen durch einen langen „Themavokal“ gekennzeichnet war (also lat. *aget* < *\*agēt* < *\*[agēt(i)]* für *\*h<sub>2</sub>ég-e-e-t(i)/* entsprechend aind. Konj. *ājāt*<sup>15</sup>); der dazu gehörende Optativ mit Suffixverbund *-o-ih<sub>1</sub>-* scheint demgegenüber im Lateinischen nicht vertreten zu sein, wenn nicht H. EICHNER mit seiner Deutung von OPETOIT in der DUENOS-Inschrift recht hat<sup>16</sup>.

Als ein zweites unregelmäßiges Verbum neben *esse* dürfte lediglich *velle* „wollen“ sowohl den uridg. Konjunktiv als auch den uridg. Optativ weiterführen. Während der lat. Konjunktiv *velim* unmittelbar den Optativ des athematischen akrostatischen Wurzelpräsens fortsetzen wird (also *velim* < *\*velīm* < *\*[uelīm]* für *\*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-m/*), müßte allerdings das lat. Futur *volet* nach dem thematischen Typ aus einer Form mit kurzem Themavokal, quasi *\*volit*, umgestaltet sein (< *\*[uelet(i)]* für *\*uelh<sub>1</sub>-e-t(i)/* entsprechend aind. *-várat*<sup>17</sup>).

Der Reflex sowohl eines uridg. Konjunktivs als auch eines uridg. Optativs läßt sich letztlich im Nebeneinander des lat. Futur II und Konj. Perf. finden, für die eine Herleitung aus den Modi des uridg. *-s-Aorists* von Wurzeln *ultimaē laryngalis* immer noch als die leichteste Lösung erscheint (schematisch: lat. 3.Sg. Fut. II *X-erit* < uridg. 3.Sg. Konj. *\*XH-s-e-ti*, vgl. 1.Sg. Fut. II *X-erō* < *\*XH-s-o-h<sub>2</sub>*; demgegenüber 3.Sg. Konj. Perf. *X-erit* < *\*X-erīt* < 3.Sg. Opt. *\*XH-s-ih<sub>1</sub>-t*, vgl. 1.Sg. Konj. Perf. *X-erim* < *\*X-erīm* < 1.Sg. Opt. *\*XH-s-ih<sub>1</sub>-m*)<sup>18</sup>.

Von der Grundregel, wonach sich uridg. Konjunktive im Lateinischen zu Futura entwickelt haben, scheint es nur eine Ausnahme zu geben, nämlich den *-e-Konjunktiv* von denominalen *a*-Verben des Typs *dōnāre*, der vielfach auf den uridg. Konjunktiv eines *-ie-Präsens* zurückgeführt worden ist (also schematisch: 3.Sg. Konj. *donet* < *\*donēt* < 3.Sg. Konj. *\*[dōnāiēti]* für *\*doh<sub>3</sub>neh<sub>2</sub>-ie-e-ti/*)<sup>19</sup>. Es liegt jedoch nahe, anzunehmen, daß hier eine Einwirkung des athematischen Typs *novāre* vorliegt, dessen lat. Konjunktiv, wie gesagt, aus einem uridg. Optativ hergeleitet werden kann. Hierfür spricht insbesondere die Endung *\*-ēm* der 1.Sg., die bei einem ursprünglichen Konjunktiv nicht zu erwarten wäre.

Welchen Platz findet in diesem Modusverbund nun der lat. *ā-Konjunktiv*? Zunächst gilt es festzuhalten, daß dieser im Lateinischen überall dort auftritt, wo aus historischer Sicht der Optativ eines thematischen Stammes zu erwarten wäre; der *ā-Konjunktiv* kann also als eine Ersatzform des Optativs angesehen werden. Folgerichtig wurde er von N. TRUBETZKOY auf einen eigenständigen Optativ-Typ mit Suffix *-ā-*, also gewissermaßen eine allomorphische Variante des Optativsuffixes bei thematischen Stämmen, zurückgeführt<sup>20</sup>; ein Ansatz, der angesichts des seinerseits unerklärten langen *-ā-* mehr Fragen aufwirft, als er löst, und deshalb keine Aktualität mehr für sich beanspruchen kann. Im Raume stehen heute statt dessen zwei andere Deutungsvorschläge, die a priori wahrscheinlicher sind. Beide sehen den *ā-Konjunktiv* als im Paradigma von Wurzeln auf *-h<sub>2</sub>* entstanden und von dort durch Analogie verallgemeinert an, unterscheiden sich jedoch in der präsumptiven Ausgangskategorie: Im einen

<sup>14</sup> Vgl. in diesem Sinne LEUMANN, 1977, 575; anders STEINBAUER, 1989, 101.

<sup>15</sup> Z.B. RV 5,2,12b.

<sup>16</sup> OPETOIT „sollte entgegnenfliegen“: EICHNER 1988-1990, 213 f.; dies spräche gegen die Annahme einer Entwicklung von *\*h<sub>2</sub>ég-o-ih<sub>1</sub>-t* (entsprechend aind. *ājet*) als *\*[agoiāt]* > (vorlat.) *†agoiāt* > (lat. Konjunktiv) *\*agāt*.

<sup>17</sup> So offenbar in RV 1,143,6b: *āvārat* „(wer) wird (wohl) erwählen ≈ gewähren“; die 2.Sg. *āvārah* in RV 8,13,21a; 8,19,30c.

<sup>18</sup> So im wesentlichen bei SOMMER 1914, 580 ff. Zu einer konkurrierenden Herleitung der lat. Perfektmodi, die deren Grundlage in einer Desiderativbildung sieht, vgl. MEISER (1993), 178<sup>33</sup> und die dort angegebene Literatur.

<sup>19</sup> So, mutatis mutandis, z.B. bei STEINBAUER 1989, 101.

<sup>20</sup> TRUBETZKOY 1926, 267 ff.; danach auch BENVENISTE 1951, 11 ff.

Fall wäre, wie für *fuat* etc. bereits ausgeführt, vom **Injunktiv** des uridg. Aorists auszugehen<sup>21</sup>, im anderen Fall vom uridg. Aorist-**Konjunktiv**<sup>22</sup>. Gerade die letztere Herleitung, nach der *fuat* auf einen uridg. Konjunktiv des Typs  $*b^h\hat{u}eh_2-e-t$  oder  $*b^h\hat{u}h_2-e-t$  zurückgehen würde, ist in jüngerer Zeit vermehrt in den Vordergrund getreten<sup>23</sup>. Unabhängig davon, ob das Verbum  $*b^h\hat{u}eh_2$  das Vorbild für die Kategorie  $-\bar{a}$ -Konjunktiv überhaupt abgegeben haben könnte, bleibt diese Alternative im gegebenen Zusammenhang zu überprüfen.

Sichere Evidenz für den Ansatz des uridg. Aoristkonjunktivs der Wurzel  $*b^h\hat{u}eh_2$  ergibt sich zunächst wieder aus dem Altindischen. Obwohl hier deutlich eine sekundäre Verquickung von Injunktiv- und Konjunktivformen erkennbar ist, läßt sich nach den Untersuchungen K. HOFFMANNs doch eindeutig ein Konjunktivstamm ansetzen, der mit Formen wie *bhuvah*, *bhuvat*, *bhuvan* (<  $*b^h\hat{u}u\hat{a}s$ ,  $*b^h\hat{u}u\hat{a}t$ ,  $b^h\hat{u}u\hat{a}nt$ ) auf einen uridg. thematischen Konjunktivstamm mit schwundstufiger Wurzel ( $*b^h\hat{u}u\hat{a}-$  <  $*b^h\hat{u}h_2-e-$ ) zurückführbar wäre<sup>24</sup>. Mit dem aind. Befund dürfte sich entgegen HOFFMANNs Ansicht auch das Avestische decken, wo die entsprechenden Formen, *buuat*, *buuaitī*, *buuaintī* ( $*b^h\hat{u}u\hat{a}t$ ,  $*b^h\hat{u}u\hat{a}ti$ ,  $*b^h\hat{u}u\hat{a}nti$ ) lediglich in der handschriftlichen Überlieferung mit Präsensformen des Typs *bauuaitī* kontaminiert wurden<sup>25</sup>.

Dennoch bleiben gegen eine Identifikation des lat. Konjunktivs *fuat* mit dem aus urindoiran.  $*b^h\hat{u}u\hat{a}t$  erschließbaren uridg. Aoristkonjunktiv  $*b^h\hat{u}h_2-e-t$  Bedenken bestehen. Von  $*b^h\hat{u}h_2et$  ausgehend, müßte man zunächst annehmen, daß die ursprüngliche Kürze des Stammvokals im Lateinischen analogisch durch eine Länge (>  $*fu\hat{a}t$ ) ersetzt worden wäre; für eine derartige Analogie scheint es jedoch an Mustern zu fehlen. Das lange  $-\bar{a}-$  ließe sich demgegenüber ohne weiteres motivieren, wenn man statt von schwundstufigem  $*b^h\hat{u}h_2et$  von vollstufigem  $*b^h\hat{u}eh_2et$  ausginge. Für die Schwundstufe spricht ja, wie gesagt, primär das Indoiranische, und dort ist sie im Einklang mit der durchgeführten Schwundstufe im Indikativ/Injunktiv Aorist zu sehen. Jedoch bleibt bei Zurückführung auf vollstufiges  $*b^h\hat{u}eh_2et$  das Problem bestehen, daß sich in dieser Form kein silbisches *u* entwickelt haben sollte, da sie die Bedingung des LINDEMANSchen Gesetzes nicht erfüllt<sup>26</sup>; das *u* in *fuāt* müßte also wiederum analogisch eingeführt worden sein.

Gegen **beide** konjunktivischen Herleitungen ( $*b^h\hat{u}h_2et$  und  $*b^h\hat{u}eh_2et$ ) spricht weiter, daß der uridg. Konjunktiv im Lateinischen sonst eben regelmäßig als Futur erscheint, nicht jedoch als Konjunktiv, so daß die Herleitung von *fuat* etc. aus einem uridg. Konjunktiv prinzipiell schwer begründbar bliebe.

<sup>21</sup> Zuerst offenbar bei THURNEYSEN 1884, 269 ff.; weitergeführt bei SOMMER 1914, 514 (s.o.).

<sup>22</sup> So zunächst bei RIX 1977, 153<sup>66</sup>; BAMMESBERGER 1984, 78 f.; EICHNER 1988-1990, 231<sup>69</sup>; unentschieden zwischen beiden Möglichkeiten KLINGENSCHMITT 1982, 137 u. 222.

<sup>23</sup> *fuat* <  $*b^h\hat{u}eh_2-e-t(i)$  (RIX, KLINGENSCHMITT), „(Transponate)  $*b^h(u)eh_2et$  oder  $*b^h\hat{u}h_2et$ “ (EICHNER). Uneindeutig MEISER (1993), 168<sup>3</sup>: „die unmittelbare Kontinuante des synkretistischen uritalischen Konjunktiv des Wurzelaorist zur Wz.  $*b^h\hat{u}h-$  scheint .. in lat. *fuat* vorzuliegen“; vgl. noch MEISER (unv.), §83<sup>6</sup>.

<sup>24</sup> HOFFMANN (1967), 236f.: Eindeutige Formen: Konj. *bhuvāni* (1.Sg.: RV 7,86,2), dagegen Inj. *bhūvan* mit  $-\bar{u}-$  neben  $m\bar{a}$  (3.Pl.: 1,139,8; 10,22,12); „*bhuvah*, *bhuvat*, *bhuvan* also nachweislich zu Konjunktiven umgedeutet .. (1. Sg. *bhuvāni*)“; aber „Inj.-Formen *bhuvah* und *bhuvat*“ selbst sekundär, da „der 1. Sg. *bhuvam* nachgebildet“.

<sup>25</sup> Nach HOFFMANN (1967), 236 f. Anm. 246, der auf die „Konjunktive gav. *bauuat* Y. 28,11; 30,9; *bauuaitī* Y. 30,10; *bauuaintī* Y. 33,10“ verweist, ist  $*b^h\hat{u}u\hat{a}t(i)$ , nicht  $*b^h\hat{u}u\hat{a}t(i)$  als der (ursprüngliche) indo-iran. Konj. Aor. anzusehen. An den gen. Stellen sind jedoch mit Ausnahme von Y. 28,11 Varianten mit  $\langle buu- \rangle$  bezeugt (*buuat*, *buuaitī*, *buuaintī*), die mit INSLEER (1975), KELLENs-PIRART (1988) und HUMBACH (1991) als *lectiones difficiliores* den Vorzug verdienen.

<sup>26</sup> Zumindest, wenn die Wirkung des LINDEMANSchen Gesetzes vor der Kontraktion der Lautfolge  $*-eh_2e- > *-\bar{a}-$  bestand. Dies ist mit großer Sicherheit anzunehmen, da sich an der Schleiftonigkeit derartiger Kontraktionsprodukte zeigt, daß aus zweisilbigem  $*-eh_2e-$  entstandenes  $*-\bar{a}-$  noch lange zweisilbig geblieben sein dürfte ( $*-\bar{a}-$  quasi  $*aa$ ).  $*b^h\hat{u}eh_2et$  dürfte also nicht die alternative Doppelrealisation  $*[b^h\hat{u}\hat{a}t]$  /  $*[b^h\hat{u}\hat{a}t]$  gezeitigt haben, sondern nach dem Laryngalschwund zunächst lediglich die eine Realisation  $*[b^h\hat{u}\hat{a}t]$ .

Dabei ist nicht zuletzt zu berücksichtigen, daß die 1.Sg. *fuam* mit einer *-m*-Endung aufwartet und das Paradigma auch hierdurch ungewöhnlich bliebe; denn bei denjenigen Konjunktiven, die im Lat. zu Futura geworden sind, sind zwar Formen der 3.Sg. mit Reflexen von Sekundäreendungen bezeugt (z.B. alat. ESED), nicht jedoch solche der 1.Sg.

Wir kommen somit zu der alternativen Hypothese zurück, wonach der alat. Konjunktiv *fuat* wie auch das Imperfekt-Suffix auf den uridg. **Injunktiv** Aorist der Wurzel *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>* zurückgehen. Zugleich bietet es sich an, zu überprüfen, ob nicht auch der uridg. Aorist**konjunktiv** dieser Wurzel einen der o.g. Grundregel entsprechenden futurischen Fortsetzer im Lateinischen haben könnte. Dies wäre das *-b*-Futur.

Zu klären bleibt dabei zunächst, unter welcher Voraussetzung der uridg. Injunktiv als Modus überhaupt zum lat. Konjunktiv werden konnte. Eine solche Voraussetzung scheint, wenn man die von Karl HOFFMANN am Altindischen herausgearbeitete primäre Funktion des Injunktivs als eines Memorativs ohne expliziten Zeitbezug zugrundelegt, nicht a priori ersichtlich. Zumindest in einem Punkte deckt sich jedoch der Gebrauch des lat. Konjunktivs genau mit demjenigen des Injunktivs indoiranischer Prägung: Der Injunktiv war der Modus des negierten Wunsches neben der Partikel *\*mē* (griech. μή, aind. airan. *mā*, arm. *mi*), als deren Fortsetzer im Lateinischen die Partikel *nē* anzusehen ist; neben dieser erscheint im Lateinischen der Konjunktiv<sup>27</sup>. So steht allein bei Plautus mehr als ein Viertel der Belege von *fuam* etc. in mit *nē* negierten Wunschsätzen<sup>28</sup>. Der lat. Konjunktiv kann in diesem Sinne also generell als funktionaler Fortsetzer eines uridg. Injunktivs gelten.

Keine eigene Begründung in funktionaler Hinsicht benötigt demgegenüber die Herleitung des sekundären lat. Futur-Suffixes aus dem uridg. Aoristkonjunktiv der Wurzel *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>*; denn sie entspricht, wie oben ausgeführt wurde, der allgemeinen Entwicklung, wonach uridg. Konjunktive im Lat. als Futura erscheinen — eine Entwicklung, die sich aus der prospektivischen Funktion des uridg. Konjunktivs gleichsam von selbst ergeben konnte. Beim *b*-Futur erhebt sich jedoch ein lautliches Problem, insofern bei einer Herleitung aus einem Konjunktivparadigma mit schwundstufiger Wurzel, wie es das Indo-Iranische zeigt (Typ *\*b<sup>h</sup>u<sub>2</sub>at << \*b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>et*), das *-i-* in den Formen auf *-bis*, *-bit* und *-bitis* auf ein *a* zurückgehen müßte, das seinerseits auf dem durch das *h<sub>2</sub>* der Wurzel umgefärbten Konjunktiv-Themavokal entstanden wäre. Dies mag das folgende Rekonstruktionsschema verdeutlichen:

	uridg. Konj.(Aor.)		vorlat. „Konj.=Futur“	lat. <u>Futur</u> endungen
	phonologisch	phonetisch		
1.Sg.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-o-h<sub>2</sub>/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-o-h]</i>	<i>*b<sub>u</sub>uō</i>	<i>-bō</i>
2.Sg.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-e-s(i)/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-a-s(i)]</i>	<i>*b<sub>u</sub>uas</i>	<i>-bis</i>
3.Sg.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-e-t(i)/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-a-t(i)]</i>	<i>*b<sub>u</sub>uad/t</i>	<i>-bit</i>
1.Pl.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-o-mos/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-o-mos]</i>	<i>*b<sub>u</sub>uomos</i>	<i>-bimus</i>
2.Pl.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-e-te/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-a-te]</i>	<i>*b<sub>u</sub>uate(s)</i>	<i>-bitis</i>
3.Pl.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-o-nt(i)/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-o-nt(i)]</i>	<i>*b<sub>u</sub>uont</i>	<i>-bunt</i>

<sup>27</sup> Vgl. hierzu bereits SANDOZ 1982, 767 ff. und OETTINGER 1984, 200, wo das Phänomen m.E. jedoch nicht gebührend gewürdigt worden ist.

<sup>28</sup> Sechs von 22 Belegen (*nē* .. *fuam*: Bacch. 156; *nē* (...) *fuas*: Capt. 443; Trin. 268; *nē* .. *fuat*: Aul. 405; Mil. 492; *nē* .. *fuant*: Pseud. 1029). Vgl. aind. *mā* .. *bhūt* (1,38,5a; 2,29,4c; 2,29,4d; 5,41,16d; 7,100,6c; 7,104,7c), *mā bhūh* (RV 1,33,3d) sowie *mā* .. *bhūvah* RV 8,92,30ab mit „sekundärem“ Injunktiv.

Aber selbst wenn man das *-i-* in diesen Formen nicht als lautgesetzlich ansehen will<sup>29</sup>, gibt es die Möglichkeit, es analogisch zu erklären. Aufgrund einer Proportion, die von den Formen mit *-o*-Themavokal ausging, konnten *-bit* etc. nach dem Futur von *\*h<sub>1</sub>es, erit* usw., geneuert werden:

$$*ezō (< *h_1és-o-h_2) : *ezed (< *h_1és-e-t(i)) \approx *būuō : X; X \rightarrow *būued.$$

Daß diese Annahme nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt möglicherweise das Gallische, wo in der mehrfach bezeugten Form *bueti(d)* (3.Sg.Konj.?) derselbe Vorgang vonstatten gegangen zu sein scheint<sup>30</sup>. Und daß sich die auf die Wurzel *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>* zurückführbaren *b*-Suffixe und die entsprechenden Formen von *esse* gegenseitig beeinflussen konnten, zeigt nicht zuletzt das Imperfekt *eram* < *\*ezām*, das kaum anders denn als Neuerung nach *\*būuām* erklärbar ist; vgl. die Proportion:

$$*būuō (\text{Konj.} > \text{Futur}) : *būuām (\text{Imperfekt}) \approx *ezō : X; X \rightarrow *ezām.$$

Diese Proportion hängt zwar nicht davon ab, würde jedoch bestens motiviert, wenn das lat. Imperfekt-Suffix *-bā-* und das Futur-Suffix tatsächlich aus derselben Verbalwurzel, *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>*, hervorgegangen wären. Daß die Herleitung des ersteren aus dem Paradigma des Aoristinjunktivs formal möglich ist, wurde bereits oben konstatiert. Von einer ablautenden Stammbildung mit Vollstufe II ausgehend ergäbe sich etwa das folgende Rekonstruktionsschema:

	uridg. Inj.(Aor.)		vorlat. „Inj.=Impf.“	lat. <u>Impf.</u> -Suffix
	phonologisch	phonetisch		
1.Sg.	<i>*/b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-m/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>(u)uāh-m]</i>	<i>*būuām</i>	<i>*-bām</i>
2.Sg.	<i>*/b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-s/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>(u)uāh-s]</i>	<i>*būuās</i>	<i>-bās</i>
3.Sg.	<i>*/b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-t/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>(u)uāh-t]</i>	<i>*būuād/t</i>	<i>*-bāt</i>
1.Pl.	<i>*/b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-me/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>(u)uāh-me]</i>	<i>*būuām(os)</i>	<i>-bāmus</i>
2.Pl.	<i>*/b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>-te/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>(u)uāh-te]</i>	<i>*būuāte(s)</i>	<i>-bātis</i>
3.Pl.	<i>*/b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-ént/</i>	<i>*[b<sup>h</sup>uh-ánt]</i>	<i>*būuant</i>	<i>-bant</i>

Dieser Herleitung<sup>31</sup> steht jedoch eine Alternativerklärung entgegen, wonach das Imperfekt-Suffix nicht auf (in Periphrasen verwendete) selbständige **Aorist**formen des Verbums *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>*, sondern auf metanalytisierte **Perfekt**formen desselben Verbs zurückzuführen ist. Diese v.a. von H. RIX vertretene Theorie<sup>32</sup>, die zuerst offenbar in einem Aufsatz von Walter PETERSEN vorgezeichnet wurde<sup>33</sup>, geht von der osk. Form *fufans* aus, die als 3.Pl. dem Paradigma eines ursprünglichen Plusquamperfekts, d.h. eines mit Sekundäreendungen versehenen reduplizierten Perfekts, entstamme, das zum Imperfekt umgedeutet worden sei („sie waren geworden“ > „sie waren“); aus dem dieses Paradigma charakterisierenden Stamm *\*fuḥa-* sei *-bā-* als Imperfektsuffix abstrahiert worden. Obwohl RIX mit der 3.Pl.

<sup>29</sup> Vgl. SOMMER (1914), 142, nach dem das Material die Entscheidung nicht erlaubt.

<sup>30</sup> Vgl. dazu v.a. MEID (1987), 52 und MCCONE (1991), 115 ff.; der Ansatz *„bueti(d) ‘may be’ (subj.) < \*b(u)weti < \*b<sup>h</sup>uH-e-t(i) (Skt. *b<sup>h</sup>uvat*, Lat. *-bit*)* bei MCCONE (1996), 43 berücksichtigt das Problem der Laryngalfärbung nicht.

<sup>31</sup> Beide Rekonstruktionsschemata setzen die lautliche Entwicklung von wortinternem *\*-būu-* > *-b-* voraus, für die es schwerlich Parallelen geben kann. Man beachte, daß das angenommene *\*-būu-* bei dieser Herleitung zwei völlig unterschiedliche Quellen hatte: teils die LINDEMANSche Variante von *\*b<sup>h</sup>u-*, teils die Folge von *\*b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-* vor Vokal.

<sup>32</sup> RIX (1983), 101<sup>15</sup>; jetzt auch MEISER (unv.), § 76.

<sup>33</sup> PETERSEN (1927), 179 ff.



osk. *fufens* auch die entsprechende Perfekt-Form zur Geltung bringen kann<sup>34</sup>, bleiben gegen die Theorie doch erhebliche Bedenken bestehen. Zum einen ist im Lat. weder für *fufens* noch für das „Imperfekt“ *fufans* ein Gegenstück bezeugt; denn gerade die lat. Wurzel *fu-* bildet selbst kein Imperfekt, dafür hat das Oskische offenbar kein Gegenstück zu lat. *eram*. Zum zweiten bleibt die Übertragung des „als Suffix metanalysierten“ *-ba-* auf Präsensstämme schwer begründbar, da *fu-* selbst kaum als Präsensstamm gedeutet werden konnte; eine Proportion ließe sich allenfalls auf der Grundlage des Konj. Impf., lat. *foret* bzw. osk. *fusid*, aufbauen, der jedoch selbst sekundär sein dürfte und nach wie vor erklärungsbedürftig ist<sup>35</sup>. Nicht rechtfertigen läßt sich, von *fubuā-* ausgehend, insbesondere der gelangte Stammauslaut bei den Verben der konsonantischen Konjugation, also des Typs *regēbam*.

Dieser Stammauslaut bildet nun freilich bei jeder Herleitung des lat. Imperfekts eine Hürde, auch bei der Zurückführung auf eine periphrastische Verbindung mit Formen des Aoriststamms von *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>*, von der wir ausgegangen waren. Die entscheidende Frage lautet in diesem Zusammenhang, was sich, die Univerbierung ursprünglich selbständiger Elemente vorausgesetzt, hinter dem dem Suffix vorausgehenden Stamm verbergen könnte. SOMMER, der das Problem ausdrücklich benennt, referiert hierzu eine zuerst von J. SCHMIDT entwickelte Theorie, wonach der Stamm in *agēbam*, *sentiēbam* usw. ein „infinitivartiges Gebilde“ sei, das auch in den „Verbalkomposita“ des Typs *calēfacio* (mit ursprünglichem *-ē-*) vorliege; das lat. Imperfekt finde damit eine Parallele im slav. Imperfekt, das „aus der Zusammenrückung solcher *-ē*-Infinitive mit einem *\*ēsom* ‘ich war’ erklärt werde .. Das *ē*“ selbst würde sich, wie SOMMER weiter ausführt, „in letzter Instanz .. vielleicht am besten .. als Lokativ von *i*-Stämmen deuten lassen ..“. SOMMER blieb jedoch skeptisch, da die Herleitung des slav. Imperfekts „nichts weniger als sicher“ sei und „da Infinitive auf *-ē* in selbständiger Existenz nirgends erhalten sind“; „die lateinischen Formen“ blieben somit „isoliert“<sup>36</sup>.

SOMMER mußte sich im gleichen Zusammenhang zunächst auch mit der von SKUTSCH propagierten Alternativerklärung auseinandersetzen, wonach *agēbam* aus *\*agēns \*fam*, also einer Verbindung mit dem Part.Präs.Akt. hervorgegangen sei. Gegen diese Erklärung führt er u.a. ins Feld, daß sie lautliche ad-hoc-Annahmen voraussetzt und für den Typ *calēfaciō* nicht gelten könne, da dessen erstes Element schon ursprünglich auf den Vokal *-ē* ausgelautet haben müsse, wie sich an bezeugten Fällen von Tmesis erweise<sup>37</sup>. Der Wert dieser Argumentation wurde andererseits wieder von M. LEUMANN in Frage gestellt, der gegen eine Vergleichung des Imperfekts mit dem Typ *calēfaciō* auf die Formen *dābam* (mit kurzem *ā*) und *ībam* (mit *ī* statt zu erwartendem *iēbam*) verwies<sup>38</sup>. LEUMANNs Einwand ist inzwischen jedoch seinerseits von G. MEISER entkräftet worden, der diese Formen überzeugend als analogisch erklärt<sup>39</sup>. Wenn *dābam* und *ībam* aber analogisch erklärbar sind, etwa nach einer Proportion *amāre : dāre : īre* → *amābam : dābam : ībam*, so bleibt die Länge in *agēbam*, die dem kurzen *ē* im Infinitiv *agēre* entgegensteht, umso bemerkenswerter.

<sup>34</sup> Entwicklung der Perfektformen nach RIX (1983), 102:

	(a)		(b)		(c)		(d)		(e)		(f)
3.Sg.	<i>b<sup>h</sup>e-b<sup>h</sup>uoh<sub>2</sub>-a</i>	>	<i>b<sup>h</sup>eb<sup>h</sup>uā</i>		<i>febū-e</i>	→	<i>febuue-t</i>	→	<i>fubued</i>		
3.Pl.	<i>b<sup>h</sup>e-b<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-re</i>	>	<i>b<sup>h</sup>eb<sup>h</sup>ūre</i>	/			<i>febuue-nt</i>	→	<i>fubūens</i>	>	<i>fufens</i>

<sup>35</sup> Hierzu ausführlich MEISER (1993), 167 ff.

<sup>36</sup> SOMMER (1914), 521 f. nach J. SCHMIDT, 1883, 397 f.

<sup>37</sup> SOMMER, l.c.; Tmesis in *feruē bene faciō* bei Cato Agr. CLVII, 9.

<sup>38</sup> LEUMANN (1977), 579.

<sup>39</sup> MEISER (unv.), § 76<sup>84</sup>.

Ausgehend von der eingangs erwähnten Möglichkeit, daß das lat. Imperfekt-Suffix auf den uridg. augmentierten **Indikativ** des Aorists von *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>* zurückgehen könnte, wäre es nun in der Tat denkbar, diese Länge aus einer Kontraktion zu beziehen, bei der das Augment (*\*e-*) beteiligt gewesen wäre. Angesichts der Tatsache, daß ansonsten keinerlei Spuren des uridg. Augments im Lateinischen sichtbar sind, bleibt diese Annahme jedoch kaum begründbar; wir haben vielmehr allen Grund zur Annahme, daß der Verlust des Augments einen der ersten Veränderungsprozesse darstellte, der die ital. Sprachgeschichte kennzeichnete<sup>40</sup>. Die Annahme einer auf das Augment zurückzuführenden Kontraktion ist letztlich aber sogar unnötig, wenn die im folgenden vorgetragene Hypothese zutrifft.

In zwei Aufsätzen über altindische Adverbien und Präverbien auf *-ā* hat K. HOFFMANN einen Typ von Syntagmen behandelt, bei denen sich aind. Verben mit ursprünglich als Instrumentale nominaler Stämme zu deutenden Formen auf *-ā* verbinden<sup>41</sup>; einschlägige Beispiele sind etwa *śulā kṛ* „am Spieß braten“, *bījā kṛ* „besäen“, d.h. „mit Samen versehen“ und *priyā kṛ* „lieb behandeln“. Insbesondere das letztgenannte Beispiel springt als Parallele zum lat. Typ *calēfacio* unmittelbar ins Auge. Während die Übereinstimmung hier v.a. auf semantischer Seite liegt — *kṛ* ist das aind. Verbum der Bedeutung *facere* —, findet sich in Verbindung mit dem adverbial akzentuierten *gūhā* auch die etymologische Entsprechung von *facere*, i.e. das aind. Verbum *dhā* „setzen“; so steht z.B. in RV 2,11,5 *gūhā hitām* neben den beiden zur selben Wurzel, *guh* „verbergen“, gehörenden Verbaladjektiven *gūhyam* und *gūlhām*, wobei alle drei Bildungen das „Verborgensein“ eines Drachens zum Ausdruck bringen<sup>42</sup>. *gūhā* verbindet sich darüber hinaus auch mit den in suppletivem Verhältnis zueinander stehenden Existenzverben, *as* und *bhū*<sup>43</sup>. HOFFMANN (l.c.) verwies dazu zunächst auf die gleichbedeutende und gleichwertige Verbindung von lat. *esse* mit dem Adverb *clam*; darüber hinaus verdient aber auch J. JASANOFFs Beobachtung unbedingte Zustimmung, wonach die syntaktische Überschneidung von *gūhā* mit dem lat. „Infinitiv“ auf *-ē* in solchen Beispielen zu bemerkenswert ist, als daß man sie ignorieren könne<sup>44</sup>.

Nun ist *gūhā*, wie J. SCHINDLER herausgestellt hat<sup>45</sup>, mit Sicherheit als sekundäre Adverbialisierung des Instrumentals zum Wurzelnomen *guh-* aufzufassen. Damit erscheint es erwägenswert, auch lat. *agē-* in *agēbam* usw. auf den Instrumental eines Wurzelnomens zurückzuführen. Für eine derartige

<sup>40</sup> Die Evidenz für den Ansatz des Augments als eines Bestandteils des uridg. Formensystems – charakteristisches Element des indoiranisch-griechischen Rekonstruktionsmodells – scheint mit nur drei bezeugenden Zweigen (Indo-Iranisch, Griechisch, Armenisch) auf den ersten Blick gering. Die Alternativannahme, wonach das Augment in den drei Sprachen (gemeinsam oder unabhängig) neu entstanden sei, ist jedoch v.a. wegen des in ihnen zu beobachtenden gleich starken Univerbierungsgrads mindestens ebenso problematisch: Im Gegensatz zu den erst in historischer Zeit zur Univerbierung strebenden Präverbien des Typs *\*pro-* kennt das Augment keinerlei Tmesis und keine unabhängige Betonung, ist also stets fester Bestandteil der Verbalform, was gegen eine sekundäre nachuridg. Entstehung spricht. Demgegenüber erscheint die Annahme eines Wegfalls in den augmentlosen Zweigen leichter begründbar: Sie kann morphosyntaktisch (durch die Aufgabe der funktionalen Differenzierung zwischen augmentierten Indikativ- und augmentlosen Injunktivkategorien) und lautlich motiviert sein (durch sandhiartige Elision o.ä. im Satzzusammenhang).

<sup>41</sup> HOFFMANN (1952/1956), 54 ff.

<sup>42</sup> RV 2,11,5ad: *gūhā hitām gūhyam gūlhām apsv .. āhann āhim śūra vīryēna* „den verborgen gehaltenen, zu verborgenden, in den Wassern verborgenen .. hast du, Held, mit (deiner) Kraft erschlagen“.

<sup>43</sup> RV 3,1,9cd: *gūhā cārantam sākhibhiḥ śivēbhir divó yāhvībhir ná gūhā babhūva* „(Agni,) der (selbst) vor lieben Freunden verborgen blieb (wtl. lief), ist nicht verborgen geblieben (wtl. geworden) vor den Töchtern des Himmels“; RV 1,67,7a: *yā im cikēta gūhā bhāvantam* „wer ihn entdeckt hat, während er im Verborgenen war“ (wtl. „als verborgen seienden“); RV 1,141,3cd: *yād im .. gūhā sántam mātariśvā mathāyāti* „Wenn Mātariśvā ihn, der im Verborgenen ist, herausquirlt“ (wtl. „als verborgen seienden“).

<sup>44</sup> JASANOFF (1978), 122 f.: „The syntactic overlap of *gūhā* in these examples with the Latin „infinitive“ in *-ē* is too remarkable to be ignored“.

<sup>45</sup> SCHINDLER (1972) s.v. *gūh*.

Herleitung spricht, daß mit dem passiven Infinitiv des Typs *agī* im Lateinischen offenbar eine weitere Kasusform des Wurzelnomens regelmäßig erhalten ist, nämlich der Dativ: *agī* läßt sich unmittelbar mit aind. *āje* (im Kompositum *nir-āje* „zum Hinaustreiben“ RV 3,30,10c) identifizieren (< \**h<sub>2</sub>ég-ei*).

Natürlich kann die Herleitung des Imperfekt-„Stammelements“ aus dem Instrumental eines Wurzelnomens nicht für alle lateinischen Konjugationsklassen gleichermaßen beansprucht werden; sie gilt zunächst nur für die konsonantische und die *ē*-Konjugation. Von hier aus kann sie sich ohne weiteres analogisch auf die anderen Konjugationen übertragen haben<sup>46</sup>. Daneben gibt es aber zumindest noch für die **denominalen** Verben der *ā*-Konjugation die Möglichkeit, von einem Instrumental des jeweiligen zugrundeliegenden Nomens auszugehen. Die Verbindung würde dann genau derjenigen entsprechen, die von R. LÜHR für das schwache Präteritum des Germanischen angenommen wurde<sup>47</sup>; so wäre etwa *cūrā-* in *cūrābam* einem ursprünglichen \**solpā* in LÜHRs Rekonstrukt \**solpā dhédhōm* „ich salbte“, wtl. „ich versah mit Salbe“, gleichwertig.

Es sei zugestanden, daß die aind. Verbindungen des Typs *gūhā + bhū, as, kṛ, dhā* für den hier vertretenen Ansatz keine exakte Parallele bilden<sup>48</sup>. Zum einen erscheinen sie in keiner Weise systematisiert, und zum anderen kann der Nachweis nicht erbracht werden, daß sie als Periphrasen im eigentlichen Sinne zu gelten hätten. In diesem Zusammenhang erscheint es jedoch hilfreich, einen Typ von aind. Konstruktionen zu betrachten, der dieselben „Hilfsverben“ verwendet und für den beides zutrifft. Dies ist das sog. „periphrastische Perfekt“, das aus den Perfektformen von *as, bhū* und *kṛ* und als Akkusativen aufgefaßten Nominalformen besteht. Ein einschlägiges Beispiel ist etwa AB 7,14,8 *sa tathety uktvā putram āmantrayām āsa* „nachdem dieser so gesprochen hatte, sprach er den Sohn mit dem (folgenden) Mantra an“ (mit *āmantrayām* zum Denominal *ā-mantrāya-* „mit einem Mantra ansprechen“)<sup>49</sup>. Die Bezeichnung „periphrastisches Perfekt“ verdeckt dabei übrigens die Tatsache, daß die entsprechenden Verbindungen auch mit Aoristformen belegt sind wie z.B. in TS 3,5,10,2: *jyeṣṭhā vā etān brāhmaṇāḥ purā vidām akran* „Die besten Brahmanen kannten diese (Verse) vorher (schon)“<sup>50</sup>.

Anders, als es für das lat. Imperfekt vorauszusetzen wäre, sind die aind. Verbindungen zwar zumindest in ved. Zeit analytisch geblieben, wie sich an der selbständigen Akzentuierung beider Elemente<sup>51</sup> und ihrer Fähigkeit zur Tmesis zeigt<sup>52</sup>. Für ihren Periphrasencharakter spricht jedoch, daß das in ihnen enthaltene nominale Element ohne paradigmatischen Zusammenhang, d.h. ohne sichere morphologische Zuordnung bleibt: Die Formen auf *-ām* sehen zwar sämtlich aus wie Akkusative femininer Substantive im Singular, andere Formen der vorauszusetzenden Paradigmen (z.B. ein Nom.Sg. *†āmantrayā* zu *āmantrayām*) fehlen jedoch. Tatsächlich lassen sich die betr. Bildungen synchron nur so beschreiben, daß sie aus einem mit der Endung *-ām* (akzentuiert *-ām̐*) versehenen Präsensstamm

<sup>46</sup> Auf sekundäre Entstehung weist z.B. bei der *i*-Konjugation das Nebeneinander der Typen *-iē-bam* und *-ī-bam*; vgl. SOMMER (1914), 522. Die Stammbildung mit *-iē-* könnte z.B. auf folgender Proportion mit den Futurformen beruhen: *regēs : regēbās ≈ capiēs : X; X → capiēbās*.

<sup>47</sup> LÜHR (1984), 41 ff. (nach HOFFMANN und BETHGE).

<sup>48</sup> Auf das kontrovers diskutierte Problem der aind. *cvī*-Bildungen, das in den gegebenen Kontext hineinspielt, kann hier nicht eingegangen werden.

<sup>49</sup> Entsprechend auch AB 7,17,7. — Mit *cakāra* z.B.: AV 18,2,27d: *āsūn pitṛbhyo gamayām cakāra* „er (der Tod) ließ die Väter in (jene) Leben eingehen“; AB 6,1,4: *tān ha rājā madayām cakāra* „Diese machte der König trunken“ (Kausativ *madaya-*); 6,18,2: *sa hekṣām cakre Viśvāmitro* „Viśvāmitra sann bei sich nach“ (Desiderativ *īkṣ* „sehen“); 7,1,6: *tām .. vibhaktim Śrautarṣir Devabhāgo vidām cakāra* „Diese Verteilung .. kannte Śrautarṣi Devabhāga“ (*vid* „wissen“); SBM 1,4,4,8: *tē 'suraraksasēbhya āsaṅgād bibhayām cakrus* „Die (Götter) fürchteten sich vor dem Zusammentreffen mit den Asuras und Rakṣasen“ (*bhī* „fürchten“).

<sup>50</sup> Ähnlich *ramayām akar* „ließ stillstehen“ (zum Kausativ *ramaya-*): KS 7,7: 69,1.

<sup>51</sup> ŚBM 11,8,3,2 *yād atirecayām cakrūḥ* „wenn sie (es) übertrieben“.

<sup>52</sup> Z.B. JB 1,75: *vidām vā ayam idam cakāra* „denn dieser hat das gewußt“.

bestehen<sup>53</sup>. Hinzu kommt das Problem, daß ein Akkusativ wie *āmantrayām* in der Periphrase neben *as* „sein“ syntaktisch nur schwer motivierbar ist. Es bleibt deshalb zu erwägen, ob auch diesen Bildungen ein Instrumental zugrundeliegen könnte, der — zunächst in der Verbindung mit *kr* „machen“ — zum Akkusativ umgeformt wurde. Es könnte allerdings auch ein Zusammenhang mit den lat. Adverbialbildungen des Typs *clam*, *palam*, *coram* gesucht werden, wobei wiederum auf deren Verbindbarkeit mit *esse* und *facere* hinzuweisen wäre<sup>54</sup>.

Wie immer man sich in diesem Fall entscheiden wird, ist die aind. Periphrase, die dringend einer eingehenden Untersuchung bedarf, doch lehrreich, da sie eine klare Bedingung erkennen läßt, die für ihr Aufkommen verantwortlich gemacht werden kann: Es ist eine durch die Unbildbarkeit bestimmter Formen entstehende Defektivität verbaler Paradigmen, die zum Ausgleich zwang. Im Verbalssystem des Altindischen ergab sich dadurch ein deutliches Ungleichgewicht, daß zu sämtlichen Präsensstämmen der sog. „sekundären“ Konjugationstypen, d.h. zu Kausativen, Desiderativen, Intensiven und denominalen Verben, Perfektstämme und meist auch Aoriststämme nicht bildbar waren<sup>55</sup>. Nur wenig anders dürften die Bedingungen gelagert gewesen sein, unter denen das germanische schwache Präteritum entstand: Auch die schwachen Verben des Germanischen dürften, als sekundäre Formationen, kein Perfekt gehabt haben, das zum Präteritum hätte werden können. Darüber hinaus ist mit LÜHR (l.c.) anzunehmen, daß ein zunächst noch ererbtes Imperfekt lautlich mit dem Präsens zusammengefallen sein müßte, so daß die denominalen (sekundären) Verben über überhaupt kein Vergangenheits-tempus mehr verfügten, womit eine Neubildung erforderlich wurde.

Vergleichbare Ausgangsbedingungen wie für das schwache Präteritum des Germanischen können nun aber auch für das **lateinische Imperfekt** geltend gemacht werden<sup>56</sup>: Auch hier dürfte zunächst das ererbte uridg. Imperfekt als Vergangenheitstempus durch lautlichen Zusammenfall mit dem Indikativ Präsens verloren gegangen sein, so daß v.a. bei den abgeleiteten Verben ein Ersatz erforderlich wurde. Daß es sich bei der Ersatzbildung um eine Art „Notmaßnahme“ gehandelt haben dürfte, zeigt sich nicht mehr am Imperfekt selbst, das sich ja über alle Konjugationsklassen ausgebreitet vorfindet<sup>57</sup>; es zeigt sich jedoch deutlich beim *b-Futur*, das wir genau dort vorfinden, wo ein — aus einem uridg. Konjunktiv — ererbtes Futur mit eindeutig abgegrenzter Formenbildung nicht vorhanden war, nämlich bei den zur *ā*- und *ē*-Konjugation gehörenden „sekundären“ Verben. Im Falle des Imperfekts bleiben auf der Grundlage der hier ausgeführten Theorie somit lediglich zwei Fragen vorläufig unentscheidbar: Einmal, ob die zur Ersatzbildung herangezogene Periphrase Formen des (augmentierten) Indikativs oder solche des (unaugmentierten) Injunktivs verwendete, und zum anderen, welche Funktion des lat. Imperfekts die Periphrase mit dem Instrumental primär abdeckte. Hierzu bedarf es noch weiterführender Untersuchungen.

<sup>53</sup> Ausnahme ist das häufige *vidām*, das unmittelbar von der Wurzel *vid* „erfahren“ gebildet zu sein scheint; die Grundlage dürfte hier jedoch der (schwundstufige, d.h. pluralische) Perfektstamm sein, der sich mit der Bedeutung „wissen“ wie ein „Perfektpräsens“ verhielt („erfahren haben“; s.u.). Ähnliches dürfte auch für *bibhayām* (ŚBM 1,4,4,8, s.o.) gelten.

<sup>54</sup> Daß die Periphrase erst rel. spät bezeugt ist (*gamayām cakāra* in AV 18,2,27c ist das einzige verfügbare Beispiel aus metrischem Samhitā-Kontext), ist bei der hier vorgenommenen Vergleichung, die sich auf gleiche Ausgangsbedingungen (insbesondere die Kasussyntax), nicht jedoch unbedingt auf gleiche Wirkungen bezieht, unerheblich.

<sup>55</sup> Entsprechendes galt auch für das „Perfektpräsens“ *vid*, von dem aus, da selbst Perfektstamm, kein eigenes Perfekt gebildet werden konnte.

<sup>56</sup> Ähnliche Bedingungen wie im Germanische könnten auch im Slavischen gegolten haben, wobei es allerdings unklar bleibt, ob die seinerzeit von J. SCHMIDT vorgeschlagene Zurückführung auf eine Periphrase mit Formen von *\*h<sub>1</sub>es* „sein“ Bestand haben kann; denn auch unter der — schwerlich motivierbaren — Annahme eines augmentierten thematischen Paradigmas (*\*ēsom*, *\*ēset* etc. < *\*e-h<sub>1</sub>es-o-m*, *\*e-h<sub>1</sub>es-e-t*? augmentierter Konjunktivstamm?), bleiben lautliche Probleme bestehen.

<sup>57</sup> Zur Ausnahme *eram* etc. s.o.

Zusammenfassend läßt sich jedoch schon jetzt feststellen, daß die Herleitung des lat. Imperfekts aus einer periphrastischen Verbindung auf der Grundlage eines „indoiranisch-griechischen“ Rekonstruktionsmodelles ausreichend begründbar ist und keine unüberwindbaren Schwierigkeiten bereitet. Das „Stammelement“ der Imperfektformen kann dabei auf nominale Instrumentale zurückgehen, das Suffix auf den Indikativ bzw. Injunktiv Aorist der Wurzel *\*b<sup>h</sup>ueh<sub>2</sub>* (mit „Vollstufe II“). Die Annahme wird dadurch gestützt, daß der uridg. Aoristkonjunktiv derselben Wurzel im lat. *b-Futur* verbaut sein kann.

## Literatur

- BAMMESBERGER (1984): Studien zur Laryngaltheorie. Göttingen.
- BENVENISTE (1951): É.B., Prétérit et optatif en indo-européen; in: *BSL* 47, 11-20.
- EICHNER (1988-1990): H.E., Reklameiamben aus Roms Königszeit (1. Tl.), in: *Die Sprache* 34, 207-238.
- GIPPERT (1994): J.G., Zur Phonetik der Laryngale, in: In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft., hrsg. v. B. Nielsen und J.E. Rasmussen, Wiesbaden, 455-466.
- HOFFMANN (1952/1956): K.H., Altindische Präverbien auf -ā, in: *MSS* 1, 54-60 / *Aufsätze zur Indoiranistik*, Bd. 2, Wiesbaden 1976, 350-355.
- HOFFMANN (1967): K.H., Der Injunktiv im Veda, Heidelberg.
- HUMBACH (1991): H.H., The Gāthās of Zarathustra and the Other Old Avestan Texts. Pt. 1-2. Heidelberg.
- INSLER (1975): S.I., The Gāthās of Zarathustra, Leiden.
- JASANOFF (1978): J.J., Stative and Middle in Indo-European. Innsbruck.
- KELLENS-PIRART (1988-1990): J.K. / E.P., Les textes vieil-avestiques. Vol. 1-3. Wiesbaden.
- KLINGENSCHMITT (1982): G.K., Das altarmenische Verbum, Wiesbaden.
- LEUMANN/HOFMANN (1928): Stolz-Schmalz, Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre; Syntax und Stilistik. In 5. Aufl. völlig neu bearb. v. M.L. u. J.B.H., München.
- LEUMANN (1977): M.L., Lateinische Laut- und Formenlehre, München.
- LINDEMAN (1965): F.O.L., La loi de Sievers et le début du mot en Indo-Européen; in: *NTS* 20, 38-108.
- LÜHR (1984): R.L., Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen; in: *Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft*, hrsg.v. J. Untermann und B. Brogyanyi, Amsterdam/Philadelphia, 25-90.
- MCCONE (1991): K.M., The Indo-European Origins of the Old Irish Nasal Presents, Subjunctives and Futures, Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 66)
- MCCONE (1996): K.M., Towards A Relative Chronology of Ancient and Medieval Celtic Sound Change, Maynooth (Maynooth Studies in Celtic Linguistics, 1)
- MEID (1987): W.M., Die Interpretation gallischer Inschriften, Wien (Veröffentlichungen der keltischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 6)
- MEISER (1986): G.M., Lautgeschichte der umbrischen Sprache, Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 51).
- MEISER (1993): G.M., Uritalische Modussyntax: zur Genese des Konjunktiv Imperfekt; in: *Oskisch-Umbrisch: Texte und Grammatik; Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft und der Società Italiana di Glottologia vom 25.-28. September 1991 in Freiburg*, hrsg. v. H. Rix, Wiesbaden, 167-195.
- MEISER (unv.): G.M., Vorgeschichte und Ausbildung des lateinischen Perfektsystems. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Freiburg i.Br.
- OETTINGER (1984): N.O., Zur Diskussion um den lateinischen ā-Konjunktiv; in: *Glotta* 62, 187-201.

- PETERSEN (1927): W.P., The Italic Imperfect; in: *Language* 3, 175-183.
- POKORNY (1959): J.P., Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 1.Bd., Bern / München.
- RIX (1983): H.R., Umbro e proto-osco-umbro; in: *Le lingue indoeuropee di frammentaria attestazione / Die indogermanischen Restsprachen, Atti del Convegno della Società Italiana di Glottologia e della Indogermanische Gesellschaft*, ed. E. VINEIS, Pisa, 91-107.
- RIX e.a. (1998): LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstamm-bildungen. Unter Leitung von H.R. und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von M. KÜMMEL, Th. ZEHNDER, R. LIPP, B. SCHIRMER. Wiesbaden.
- SANDOZ (1982): C.S., Subjonctif latin et aoriste indo-européen; in: *Latomus* 41, 766-770.
- SCHINDLER (1972): J.S., Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen, Dissertation Würzburg.
- SCHINDLER (1977): J.S., Notizen zum Sieversschen Gesetz (Rezensions-Aufsatz); in: *Die Sprache* 23, 56-65.
- SCHMIDT (1883): J.S., Das primäre comparativsuffix; in: *KZ* 26, 377-400.
- SOMMER (1914): F.S., Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins. 2. u. 3. Aufl., Heidelberg.
- STANG (1966): Chr. St., Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen, Oslo-Bergen-Tromsø.
- STEINBAUER (1989): D.S., Etymologische Untersuchungen zu den bei Plautus belegten Verben der lateinischen ersten Konjugation. Unter besonderer Berücksichtigung der Denominative (Diss. Regensburg), Altendorf bei Bamberg.
- STRUNK (1972): K.S., Ai. *babhūva*, av. *buuāuuua*: ein Problem der Perfektbildung im Indo-Iranischen; in: *KZ* 86, 21-27.
- THURNEYSSEN (1884): R.Th., Der italokeltische conjunctiv mit *ā*; in: *BB* 8, 269-288.
- TRUBETZKOY (1926): N.T., Gedanken über den lateinischen a-Konjunktiv, in: *Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Festschrift für P. Kretschmer*, Wien / Leipzig / New York, 267-274.
- VAN NOOTEN / HOLLAND (1994): B.v.N. / G.H., *Rigveda: A Metrically Restored Text with an Introduction and Notes*, Harvard University Press.